



Die Schriftstellerin Gerty Spies

„Das unsagbare Grauen lässt sich nur aus der Ferne erfassen“, schreibt der Trierische Volksfreund anlässlich einer Feierstunde zu Ehren des hundertsten Geburtstages von Gerty Spies, und fügt hinzu: „Erst die Enkelgeneration hat den Abstand und, vielleicht, auch die Unbefangenheit, um die deutsche Vergangenheit mit allen Schrecken aufzuarbeiten. Ein Glücksfall, wenn eine der direkt Betroffenen noch lebt.“

Ja, ein Glücksfall: Gerty Spies, die Schriftstellerin, lebt noch, hundert Jahre alt. Es ist der 8. April 1997, als Hans-Georg Meyer, der Direktor der rheinland-pfälzischen Landeszentrale für politische Bildung und Initiator des Gerty-Spies-Literaturpreises, die Schriftstellerin und Journalistin Gabriele Weingartner und ich vor dem Saul-Eisenberg-Seniorenheim in München aus dem Taxi steigen. Wir besuchen Gerty Spies, wenige Wochen nach ihrem hundertsten Geburtstag. In einem



Aktenkoffer haben wir die ersten druckfrischen Exemplare des Romanes „Bittere Jugend“ dabei, eines Buches über das Leben und Überleben in der Zeit des Nationalsozialismus. Gerty Spies hat es in den fünfziger Jahren geschrieben, aber erst dank der Initiative Hans-Georg Meyers und des Verlegers Volkhard Brandes konnte es

vier Jahrzehnte später veröffentlicht werden: das Buch über eine Generation von jungen Menschen in der Zeit des Nazi-Wahnes, „der ihre Jugend vergiftet hatte“. Beschrieben wurde die Generation der Tochter von Gerty Spies, der die Autorin ein Denkmal setzte: als „Halbjüdin“ oder „Halbarierin“, wie es in der Nazisprache hieß, hatte Ruth Spies in München überleben können, ging aber bald nach dem Krieg in die U.S.A., wo sie, wie Gerty Spies einmal schrieb, „an innerer Einsamkeit“ früh starb.

Nach mehreren Gedichtbänden und Erzählungsbüchern ist dies ihre erste Romanveröffentlichung. Die Hundertjährige, die zart und zerbrechlich in ihrem Bett im jüdischen Altersheim liegt, umgeben von eigenen Möbeln und Erinnerungsstücken, nimmt das Buch in die Hand, wiegt es. „Ein schweres Buch“, sagt sie. Mit einer großformatigen und sehr starken Lupe entziffert sie ihren Namen, den Titel, sieht das von dem Künstler Clas DS Steinmann entworfene Titelbild mit dem Davidstern, sagt: „Ja, das war eine bittere Zeit.“ Es ist faszinierend, fast magisch für einen Nachgeborenen: Zum ersten Mal erlebe ich einen Menschen, der hundert Lebensjahre überschritten hat, und dann noch mit diesem Schicksal: Die

Schriftstellerin hat den Holocaust im Konzentrationslager Theresienstadt als eine der Wenigen überlebt. In einer Rezension des Buches schreibt Manfred Chobot: „Bittere Jugend ist weder eine vordergründige Abrechnung noch der Erlebnisbericht grauen-

voller Jahre, wie-wohl ein autobiografischer Hintergrund den Rahmen der Erzählung prägt. Die Anklage äußert sich zwischen den Zeilen.“

Dass weiß nicht unbedingt weiß, ebenso wie schwarz keineswegs schwarz sein müsse - dies demonstrierte Gerty Spies mit ihrem Roman, indem sie die Poesie

der Alltäglichkeit,

die kleinen Dinge des Lebens ins Zentrum rücke. Über jeglichen Verdacht, beschönigend zu verklären, sei Gerty Spies erhaben. Kontrapunktisch dagegen stünden in ihrem Text die Aufzeichnungen der Käthe Rottmann, die aus dem Konzentrationslager nicht mehr zurückkehrte. Bittere Jugend, so Manfred Chobot, sei das exemplarische Beispiel einer literarischen Umsetzung authentischer Gegebenheiten, ein Stück Literatur, dem es gelungen sei, Wahrheiten in eine poetisch-narrative Form zu bringen.



Nebenbei gesagt: In den fünfziger Jahren hatten die Verlage das Manuskript mit den Worten abgelehnt, so schlimm sei das alles doch nicht gewesen...

Gerty Spies wurde am 13. Januar 1897 in Trier als Gertrud Gumprich geboren, Tochter von Sigmund

einen Chemiker, einen Christen, 1921 kommt ihre Tochter Ruth zur Welt. Nach der Scheidung zieht sie 1927 nach München. Von einem weiteren Kind, dem Sohn Wolfgang, erfährt man nur in der autobiografischen Erzählung *Selektion* in ihrem Buch *Drei Jahre Theresienstadt*: er ist behindert, bewahrt sie indirekt vor der Selektion und dem



Gumprich, einem Kaufmann („Herren-Bekleidungs-Maaß-Geschäft N. Gumprich Sohn“) und Mundartdichter, und von Charlotte geb. Kahn. Gunther Franz hat im Kurtrierischen Jahrbuch 1998 diese Zeit, die Lebensumstände ihrer Familie und ihre Jugend sorgsam dokumentiert und mit zahlreichen Archivalien illustriert. Sie besuchte die Königliche Höhere Mädchenschule in Trier und legte am Fröbelseminar in Frankfurt am Main das Examen als Hortnerin ab. 1918 fiel ihr Bruder Rudolf als Soldat - ein einschneidendes Erlebnis, das sie in *Bittere Jugend* noch einmal literarisch aufgreift. 1920 heiratet sie,

Abtransport in das Vernichtungslager Auschwitz. „Mein Herz hämmert. Ein kranker Sohn - wie wird der mich retten können...“ Aber es gelingt, eine Lüge wird ihr von dem SS-Offizier in den Mund gelegt, sie wird verschont. „Wie ich hinausgekommen bin, weiß ich nicht. Und dass statt meiner vielleicht eine andere würde gehen müssen, weil bei den Transporten häufig eine vorgeschriebene Zahl erfüllt werden musste, daran dachte ich erst viele Stunden später.“ Nach der Zwangsarbeit in einem Münchener Verlag wurde sie im Juli 1942 nach Theresienstadt abtransportiert. In einem 1991 verfassten Lebenslauf schreibt sie darüber: „In

Theresienstadt wurden wir in einer Scheune - ohne Möbel, ohne Ofen oder Herd - untergebracht und schliefen, Männer und Frauen bunt durcheinander liegend, auf dem nackten Fußboden.“

Von der Schwerstarbeit in einer Glimmerspalterei, von den vielen Toden durch Hunger und Krankheiten, den Selbstmorden und den von der SS verursachten Qualen berichtet sie in zahlreichen ihrer Erzählungen, so in dem Band *Das schwarze Kleid*. Ein Kleidungsstück aus dem Gepäck einer alten jüdischen Dame, die kurz nach der Einlieferung in Theresienstadt stirbt, wandert von Hand zu Hand, bis es schließlich nach Kriegsende von einer, die das Konzentrationslager Theresienstadt überlebte, großzügig gerade derjenigen zum Geschenk gemacht wird, die damals aus Angst die Wohnung ihrer verfeimten jüdischen Freundin nicht mehr zu betreten wagte. Nun haust sie selbst im Keller ihres ausgebrannten Hauses in der ausgebombten Stadt. „Es war im Frühjahr 1945“, schreibt Gerty Spies im Vorwort zu dieser Erzählung; „endlich hatte der grausamste aller Kriege ein Ende gefunden, hatten die Konzentrationslager sich aufgelöst. Und die wenigen Häftlinge, die ihn trotz Hunger, Angst und Qual und aller übrigen Pein überlebt hatten, waren von den Städten zurückgeholt worden, denen man sie vor Jahren entrissen hatte. Wer Glück hatte, fand seine frühere Wohnung oder nach langem Suchen ein anderes Unterkommen in der vom Krieg verwüsteten Stadt. Das war schwer. Dann aber suchte man miteinander zu leben, sie, die den Krieg gefürchtet, mit denen,



die ihn gerufen hatten. Das war noch schwerer. Dennoch, wie einfach war auch das zu bewältigen, verglichen mit dem, was nun auf uns wartete: sie alle nicht wiederzufinden, die Geliebten, die spurlos Verschwundenen, die Ermordeten, die der Krieg, der Völkermord verschlungen hatte.“ Nein, von Vergeltung sei nicht die Rede, aber die Solidarität der Leidenden werde praktiziert, bekräftigt Heinz Flügel in einem Nachwort. Und die Politikerin Hildegard Hamm-Brücher fügt an Gerty Spies persönlich gewandt hinzu: „Das ist es, was ich angesichts der Veröffentlichung deiner Erzählung von Herzen wünsche: dass deine Botschaft ein weiteres Mal verbreitet wird, vor allem unter nachwachsenden Generationen, deren Bewahrung ohne Erin-

nerung an Vergangenes nicht gelingen kann.“

Nach dem Krieg kehrt Gerty Spies wieder nach München zurück. Sie kümmert sich um die Überlebenden, arbeitet im bayrischen Hilfswerk. Bald erscheint ihr erster Gedichtband *Theresienstadt*, in dem sie ihre im Konzentrationslager verfassten und auswendig gelernten Gedichte zusammenfasst. „Dass ich zu dem einen Prozent der Überlebenden gehöre“, schreibt sie darüber, „verdanke ich dem unwiderstehlichen inneren Drang, alle die vielen großen wie kleinen inneren Erlebnisse und Beobachtungen, Heimweh wie auch Naturerlebnisse, Gottesnähe, nächtlicher Anblick des Universums, des Sternenhimmels in Gedichtform festzuhalten. Manche Nacht habe ich schlaflos verbracht, um diesen inneren Auftrag auszuführen. Ich vergaß Hunger, Armut, Heimweh und vieles andere über diesem Schaffensdrang. Das hat mir das Leben gerettet.“ Freundliche Worte empfängt sie von Hermann Hesse. „Es ist schön und hat etwas Versöhnendes, dass dieses Theresienstadt auch so etwas rein Dichterisches hervorgebracht hat.“

Rachel Salamander schreibt über ihren Gedichtband *Im Staube gefunden*: „Ihre Lyrik ist Lyrik unserer Zeit: die Gedichte tragen Schicksal nicht im Sinne eines Lebensstoffes, sie tragen

das Gewicht aller und die Trauer für alle.“

Des Unschuldigen Schuld gehört zu ihren bekanntesten Gedichten:

„Was ist des Unschuldigen Schuld -
Wo beginnt sie?

Sie beginnt da,

Wo er gelassen, mit hängenden Armen
Schulterzuckend daneben steht,
Den Mantel zuknöpft, die Zigarette
Anzündet und spricht:

Da kann man nichts machen.

Seht, da beginnt des Unschuldigen
Schuld.“

Man kann etwas machen. Die Autorin selbst mischt sich ein: sie hilft, sie engagiert sich. Und wird geehrt. 1984 ernennt man sie in München zur Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft für



Gerty Spies während ihrer Ehrung 1984

Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, 1986 erhält sie den Schwabinger Kunstpreis für Literatur, 1987 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik

Deutschland. In einem kleinen Essay „*Warum sind Sie geblieben?*“, in dem sie über die Zeit nach 1945 berichtet und auch die anonymen neonazistischen Telefonanrufe nicht verschweigt, die „keinen Zweifel ließen, dass der Ungeist immer noch wühlt“, antwortet sie, die aus einer seit vielen Jahrhunderten in Deutschland, in Rheinland-Pfalz ansässigen jüdischen Familie stammt, auf die oft gehörte Frage ärgerlich: „Ob auch verfolgte christliche Geistliche, Sozialisten und andere tapfere Streiter von Lesern und Zuhörern gefragt werden, warum sie nach dem Krieg noch hiergeblieben sind? Ob diese Frage vielleicht nur für Juden gilt?“

Ihr Engagement und ihre Literatur bringen ihr viele Verehrer und Leser, „sodass ich mich heute mit 94 Jahren des Zustroms oft nicht erwehren kann. Das wundert mich immer wieder. Ich frage mich oft: Wie hab ich denn das gemacht?“, schreibt sie einmal - und gibt sich selbst die Antwort: „Wahrscheinlich, denke ich zuweilen, erfreue ich mich dieser Beliebtheit, weil ich immer wieder Liebe, Verständnis und Verzeihung zu verbreiten suche.“

Am 10. Oktober 1997 stirbt Gerty Spies im jüdischen Altersheim in München.

GERTY SPIES

13. Jan. 1897 – 10. Okt. 1997

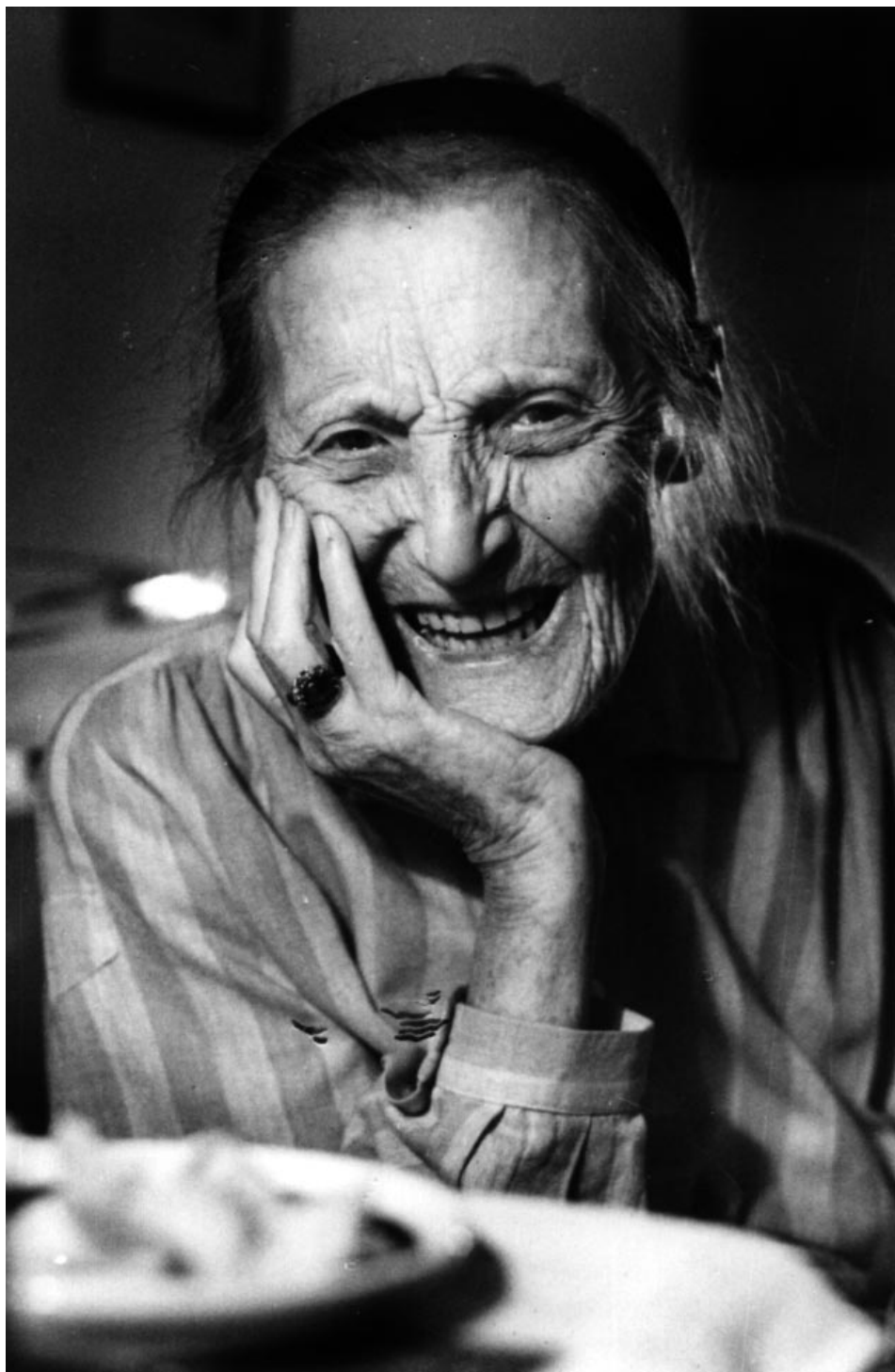
hat ihre Augen für immer geschlossen.

WOLFGANG SPIES
Bielefeld Bethel

BARBARA COUCH
Orlando, Florida / USA

HENRY BRUNELL
Chatsworth, LA / USA

und alle, die sie lieb hatten und verehrten.



Werke:

- *Theresienstadt.*
Gedichte. München o. J. (1947).
- *Drei Jahre Theresienstadt.*
München 1984.
- *Im Staube gefunden.*
Gedichte. München 1987.
- *Das schwarze Kleid.*
Eine Erzählung. München 1992.
- *Gedichte aus dem Konzentrationslager und aus den nachfolgenden Jahren.*
Deggendorf 1993.
- *Des Unschuldigen Schuld.*
Eine Auswahl aus dem Werk anlässlich der ersten Verleihung des Gerty-Spies-Literaturpreises der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz.
Zusammengestellt von Dieter Lamping und Hans-Georg Meyer. Mainz 1997.
- *Bittere Jugend.*
Ein Roman von Verfolgung und Überleben im Nationalsozialismus.
Hrsg. von Hans-Georg Meyer. Mit einem Nachwort von Sigfrid Gauch und autobiografischen Notizen von Gerty Spies. Frankfurt am Main 1997.

Literatur:

Josef Zierden: LiteraturLexikon Rheinland-Pfalz. Frankfurt am Main 1998.
S. 305-307, dort auch weiterführende Literaturangaben.

Gerty-Spies-Literaturpreis:

1996 Thema „Leben in Deutschland“, Preisträger: Jean-Philippe Devisé

1998 Thema „Freiheit und Freiheiten“, Preisträgerin: Dr. Christiane Schmelzkopf

DR. SIGFRID GAUCH